

terial (zwei mehrfarbige Faltkarten im Format DIN A3 in einer Umschlagtsche: "Die Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland [EKD], Stand: 01.01.2004" und "Die katholische Kirche in Deutschland. Bistumskarte"). Wer immer präzise Auskünfte zur aktuellen territorialkirchengeschichtlichen Forschung benötigt, ist mit diesem Buch auf der sicheren Seite.

Christian Peters

Jörg Ernesti, *Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683). Geistiges Profil eines barocken Fürstbischofs*, Bonifatius Verlag, Paderborn 2004, 442 S., geb.

Mit dieser als Band 51 in die Reihe der "Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte" aufgenommenen Untersuchung legt der Verfasser eine leicht überarbeitete Fassung seiner Habilitationsschrift vor, die im Sommersemester 2003 an der theologischen Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zur Erlangung der *venia legendi* im Fach Kirchengeschichte eingereicht wurde.

"Um nicht in Theorien zu versinken ist es wichtig, von konkreten Figuren, Ereignissen, Individuen auszugehen und von dorthier Zugang zu allgemeinen Ansichten zu gewinnen." Dieses Postulat (Werner Paravicinis) aufgreifend, stellt der Verfasser einleitend die grundlegende Intention seiner Arbeit vor. Es geht ihm nicht darum, eine über den bisherigen Forschungsstand hinausgehende, quellenerweiterte Biographie des Paderborner (und Münsteraner) Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg zu schreiben, auch nicht darum, Ereignisgeschichte im eigentlichen Sinne, die *res gestae principis* als solche zu entfalten, sondern – wie der Untertitel des Buches deutlich macht – das geistige und geistliche Profil und das Selbstverständnis einer geschichtlich bedeutenden westfälischen Bischofsgestalt als Grundlage seines Wollens und seiner Gestaltung zu erfassen. Über den personengeschichtlichen Zugang das Rollenbild des *Princeps Christianus* zu erschließen und die Mentalität einer Epoche, soweit sie von der *Germania sacra* geprägt wurde, dies vor allem ist die Intention.

Dabei steht dem Verfasser eine außergewöhnliche Vielzahl einschlägiger Quellen zu Gebote, die durch Einbeziehung bislang kaum erschlossener Bestände des Fürstenbergischen Hausarchives in Schloss Herdringen noch erweitert werden konnte. Vor allem über den ungewöhnlich reichhaltigen Schrift- und Briefwechsel, welchen der Fürstbischof Zeit seines Lebens unterhalten und der ihn mit Korrespondenzpartnern in einem weit über die westfälischen und deutschen Grenzen hinaus gehenden Netz verbunden hat, eröffnet sich ein vertieftes Verständnis für die Vielseitigkeit in Fürstenbergs Denken, Wollen und Wirken.

Der Verfasser hat den gewaltigen Stoff einer überzeugenden Gliederung unterworfen. In sechs Hauptabschnitten, die unter den Überschriften "Vita", "Episcopus", "Homo litteratus", "Princeps", "Persona" und "Aedificator" rubriziert sind, werden bedeutungsvolle Dimensionen des Persönlichkeitsbildes

untersucht. Dass es sich dabei um eine Auswahl von Aspekten handelt, verschweigt der Verfasser nicht. Doch werden die Leser den methodischen Ansatz am Ende uneingeschränkt gutheißen in der Erkenntnis, dass die immense Vielschichtigkeit der Materie auf andere Weise schwerlich sinnvoll hätte aufbereitet und dargereicht werden können.

Jeder der vorbezeichneten Hauptabschnitte fasst eine Reihe von Unterabschnitten zusammen, die jeweils mit einem "Ertrag" abschließen, der dem Leser das Wichtigste in einem resümierenden Substrat für seine weitere Lektüre verfügbar macht. So progrediert man an der Hand des Verfassers von der einen Dimension zur anderen, ohne von der Fülle des Stoffes überfrachtet zu werden.

Es wäre wenig sinnvoll, im Rahmen dieser Besprechung den Inhalt der "Erträge" hier im Einzelnen vorwegzunehmen. Die oben aufgeführten lateinischen Überschriften der Hauptabschnitte machen den Interessierten hinreichend deutlich, welche Facetten des Persönlichkeitsprofils jeweils in Rede stehen. Stattdessen mag ein stichwortartiges Exzerpt die Darstellungsbreite veranschaulichen.

Wir sehen Ferdinand unter dem prägenden Einfluss seiner Herkunft aus einer Familie des westfälischen Uradels mit einer über die Generationen gefestigten Verwurzelung in katholischer Kirchlichkeit in eine vorherbestimmte Priesterlaufbahn hineinwachsen, die sich schon in ihrer vorepiskopalen Phase als bemerkenswert darstellt, sein kirchlich-staatliches Funktionsverständnis und sein lebenslang loyales Verhältnis zur Kurie und ihren Positionen in der Reichskirchenpolitik formt. Die Umstände seiner eigenen Wahl und Postulation, sein Rollenverständnis im fürstbischöflichen Doppelamt, die Praeavalenz der geistlichen Funktion gegenüber der landesherrlichen Komponente, die am Tridentium orientierte Sichtweise der bischöflichen Aufgabe und seine pastorale Inspiration als Antrieb des reformerischen Lebenswerkes, seine Perspektive der "Seelsorge im Großen" mit ihren missionsorganisatorischen Initiativen, seine "Paderborner Mission". Dies alles wird eingehender Analyse und Würdigung unterzogen. Deutlich wird auch Ferdinands Haltung zur Reichskirchenpolitik in- und außerhalb seiner Bistümer, in seinem Herrschaftsbereich weitgehend am Ziel der Zurückdrängung des Protestantismus und der Rückgewinnung des durch die Glaubensspaltung eingebüßten Terrains ausgerichtet, seine Treue zu Kaiser und Reich, gepaart mit einer gewissen Frankophilie, wie sie der Zeitgeist vielerorts förderte. Besondere Bedeutung kommt – wie die Untersuchung aufzeigt – dem Anteil des Schöngeistigen im Persönlichkeitsprofil des Bischofs zu, seiner genuinen Neigung zur Dichtkunst, zur Gelehrsamkeit überhaupt, zur Historiographie namentlich, aber auch zur Baukunst, in der er sich als Auftragneher und Mäzen so bedeutsam hinterlassen hat ("Fürstenberger Barock"). Diese genuine Disposition, die vom Verfasser sorgsam reflektiert wird, machte Ferdinand auch zum anspruchsvollen Tagebuch- und Briefschreiber und ließ ihn das schon erwähnte, weite Netz seiner Korrespondenzen knüpfen, das auch namhafte Adressaten reformatorischer Bekenntnis-

stände einschloss, ohne Ferdinands Antiprotentantismus erkennbar zu tangieren.

Doch auch Widersprüche, ja Defizite im geistigen Profil, bleiben nicht ungenannt: Zuwendung von Benefizien und Pfründenkumulation innerhalb der eigenen Familie, die der Stabilisierung ihres Einflusses im Bistum und darüber hinaus dienen, und, ebenso wie ein Teil der Historiographie und des Bauens, vornehmlich den Ruhm des Fürstenbergischen Geschlechtes mehren sollen; paternalistische Züge, die seine Maßnahmen in die Nähe des Glaubenszwanges bringen; im weltlichen Regiment eine Unbeweglichkeit, die keine signifikante Weiterentwicklung einleiten konnte; außenpolitisch bei unverkennbarer Friedensliebe ein Neutralitätsstreben, das auch als Schwäche gewertet werden kann und ihm den Vorwurf des Opportunismus eingetragen hat. So hinterlässt die Arbeit auch das Bild eines Mannes der Gegensätze. Dem Fürstbischof war die Autoreflexion, das kontinuierliche Nachdenken über sich selbst, wesenseigen; wie sollte er sich dieser Gegensätze nicht bewusst gewesen sein?

Seine große und nachhaltige Bedeutung für die Kirchen- und Geistesgeschichte Westfalens wird durch die vorliegende Gesamtschau auf neue Weise veranschaulicht, sozusagen "ad fontes mentales" geführt, ihre Evidenz außer Zweifel gestellt.

Der Anhang des Buches, in dem vor allem Briefe von und an Fürstenberg im Wortlaut in sorgfältiger Auswahl dokumentiert sind, sowie der Nachweis der umfangreichen Bibliographie und das Register runden das Werk ab und erleichtern seine weiterführende Nutzung.

Ulrich-Jürgen Scharmann

*Wolfgang Belitz/Günter Brakelmann/Norbert Friedrich (Hrsg.), Aufbruch in soziale Verantwortung II. Beispiele kirchlicher sozialer Arbeit in Westfalen während der Weimarer Republik (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, Bd. 12), Verlag Hartmut Spinner, Waltrop 2004, 377 S., brosch.*

Unter einem ähnlichen Titel war 1998 in derselben Reihe der Sammelband "Aufbruch in soziale Verantwortung – die Anfänge kirchlicher sozialer Arbeit in Westfalen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus" erschienen. Die neue Veröffentlichung ergänzt die frühere um Beiträge, die die soziale Arbeit in Westfalen speziell während der Weimarer Republik untersuchen. Die Autorinnen und Autoren beschäftigen sich mit einem breiten Spektrum von Themen, die für das soziale Engagement des Protestantismus in der Weimarer Republik charakteristisch sind. Die einzelnen Aufsätze werden durch die Einleitung von Norbert Friedrich aufeinander bezogen.

Der Beitrag von Wolfgang Belitz ist besonders umfangreich. ("Die Gasse hat sich verändert, die Sterne nicht". Einige Beobachtungen zur Behandlung der Sozialen Frage in den Verhandlungen der Westfälischen Provinzialsynode zwischen Novemberrevolution und Nazidiktatur"). Der Wegfall des